

Gebaute Stadt/dargestellte Stadt – Die Aktualität einer Kultur- und Kunstgeschichte des Urbanen.

Internationale wissenschaftliche Tagung an der Ruhr-Universität Bochum, 30.01.-01.02.2014.

Bericht von Christof Baier und Astrid Lang

Nachdem die zunehmende Marginalisierung der Architekturgeschichte lange Zeit nur konstatiert wurde, scheint es in den letzten Jahren einen wahren Wettlauf um die methodische wie auch inhaltliche Neubestimmung dieses Fachgebiets zu geben. Die auf dem Gelände der bei jedem Besuch faszinierenderen Ruhr-Universität in Bochum programmatisch verortete Tagung „Gebaute Stadt/dargestellte Stadt: Die Aktualität einer Kultur- und Kunstgeschichte des Urbanen“ (30.01.-01.02. 2014) bezog ihren besonderen Reiz einerseits aus ihrem Werkstattcharakter, andererseits lag der anregenden Tagung ein Konzept zugrunde, das sich logisch aus den Interessenschwerpunkten der beiden Initiatorinnen ergibt: Während Cornelia Jöchner ihr Interesse an raumtheoretisch-städtebaugeschichtlichen Fragestellungen einbrachte, steuerte Annette Urban ihr medientheoretisch fundiertes Interesse insbesondere an urbanen Raumdispositionen bei. Aus dieser schon im methodisch-theoretischen Ansatz sehr dynamischen Konstellation ergab sich ein Tagungsprogramm das, so beschrieben es die Initiatorinnen, „zwei Felder kultur- und kunstgeschichtlicher Stadtforschung [zusammenbringen], die derzeit oft auseinanderfallen: die gebaute und die dargestellte Ordnung des Urbanen“².

Damit stand das „Bild der Stadt“ – sowohl im medialen als auch im definitorischen Sinne – im Mittelpunkt. Wie entsteht gebauter Stadtraum, wie dessen Reproduktion, in welchen Wechselbeziehungen stehen politische, soziokulturelle, mediale und künstlerische Prozesse mit dem

realen und imaginierten Raum der Stadt? Diesen Fragestellungen näherten sich Veranstalter und Vortragende aus dezidiert interdisziplinärer Perspektive. Das Programm spannte einen weiten Bogen von archäologischen Fragestellungen zur Gestalt der antiken vorderorientalischen Stadt über die kommunikative Rolle frühneuzeitlicher Ratsarchitektur bis hin zum Stadtraum als Sujet und Diskurs innerhalb von zeitgenössischen Medieninstallationen. Die Struktur der Konferenz war allerdings darauf ausgelegt, das weit gefächerte Themenspektrum nicht chronologisch, sondern vielmehr thematisch aufzuarbeiten. So konnten die Teilnehmer sich innerhalb von inhaltlich zusammengestellten Sektionen den Hauptfragestellungen von möglichst unterschiedlichen Perspektiven aus annähern.

An den Beginn der Tagung hatten die Veranstalterinnen die Frage nach der Bedeutung von Urbanität für die kultur- und kunstwissenschaftliche Stadtforschung gestellt. Dabei kamen zunächst programmatisch ein Althistoriker, ein Romanist und ein Soziologe zu Wort. Der Althistoriker MARTIN ZIMMERMANN (Ludwig-Maximilians-Universität München) markierte in seinem Vortrag das hohe Erkenntnispotential kulturwissenschaftlicher Stadtforschung am Beispiel der Stadtkultur des antiken griechischen Ostens. Dabei betonte er, dass in dem von ihm nachgezeichneten Prozess einer Urbanisierung die jeweils spezifischen städtischen Raumbeziehungen nicht nur durch architektonische Gestal-

tung stadträumlicher Bezüge sondern ebenso stark durch Kommunikation, etwa mit Hilfe von Inschriftenstelen u. Ä. geformt wurden. Der Romanist THOMAS KLINKERT (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) untersuchte anschließend, wie sich die zu Lebzeiten von Dante Alighieri in zahlreichen italienischen Städten auflebende kaufmännisch geprägte Laienkultur und ihre nicht zuletzt sprachlich verfassten Rituale als zeitgenössischer Kontext in der Textstruktur der *Divina Commedia* niederschlugen. Die Untersuchung der differenzierten sprachlichen Reflexion der sich ändernden urbanen Kultur – auch das ist dargestellte Stadt – wird in der neueren Danteforschung zu einem Ansatzpunkt für die Neubewertung von Dantes Hauptwerk. Mit diesen beiden Vorträgen war gleich zu Beginn die Sprache in ihren verschiedenen Medien als Stadtraum produzierend und reproduzierend in den Fokus genommen.

Der Soziologe OLIVER MARCHART (Kunstakademie Düsseldorf) untersuchte die Funktionalität von politisch motivierten Tanz-Performances als „Unterbrechung“ des „Verkehrsraums“ Stadt. Die vergleichende Analyse von Aktionen des „Public Movement“ in Tel Aviv und der Künstlerin Yael Bartana in Köln verdeutlichte, dass trotz der choreografierten Bewegung der ersteren Guerilla-Performance beide betreffenden Protestaktionen als Stillstellungen interpretiert werden können. Die Performances fungieren im urbanen „Orientierungsraum“ als Gegenbewegungen, die den semantischen und organisationsstrukturellen Raum der Stadt durch Unterbrechung verändern und mit dem dadurch entstehenden Konflikt politisches Bewusstsein erzeugen.

Insgesamt verfestigte dieser programmatische Einstieg die Forderung, dass neben der ‚dauerhafteren‘ infrastrukturellen und architektonischen Prägung bei der Untersuchung der stets mehrschichtigen und auch medial komplexen Struktur gebauter und dargestellter Städte auch diskursive Formen der Prägung von Stadtraum stärker als bisher berücksichtigt werden müssen.

Im Anschluss folgten drei Vorträge zur Materialität von Stadt. KATHRIN ROTTMANN (Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe) konnte anhand von László Moholy-Nagys *Berliner Stilleben* (1932) eine rezeptionsästhetische Parallele zwischen der Oberflächenstruktur der Straße und der interpretatorischen „Oberfläche“ des Films darlegen und so die Interrelationalität von territorialer Hierarchie im Stadtraum und Materialität des Straßenbelags aufzeigen. Sie schlug hierbei einen Bogen von Leon Battista Albertis Äußerungen zur repräsentativen Aufgabe des Straßenbelags bis zu Henri Lefebvres Definition von Räumen als Produkte sozialer Praxis und verdeutlichte so die Notwendigkeit einer stärker wahrnehmungsbezogenen Betrachtung von Stadtraum, ein relevanter Punkt, der auch innerhalb der anschließenden Diskussion weiter bestärkt wurde.

MONIKA WAGNER (Universität Hamburg) baute die Implikationen dieser Wechselbeziehung zwischen Material und Bedeutung weiter aus. In ihrem Beitrag konstatierte sie einen Wandel in der repräsentativen Verwendung von traditionellen Baustoffen wie Marmor, Ziegel und Stahl durch die semantische Verschiebung der Materialikonografie im 20. und 21. Jahrhundert. Zwar sind von jeher als „luxuriös“ wahrgenommene Baustoffe wie Marmor und Gold immer noch als Elemente der Aufwertung in Architekturen der Postmoderne und Gegenwart zu finden (als Beispiel nannte Wagner unter anderem das Oeuvre Philip Johnsons), jedoch ist gleichzeitig eine „Aufwärtskodierung“ von Materialien wie Backstein und Cortenstahl feststellbar, deren semantische Felder im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Aspekte wie Historizität, Individualität, Kreativität oder auch Natürlichkeit und Nachhaltigkeit ergänzt wurden. Diese in Teilen zu konstatierende „Inversion“ der Materialästhetik bringt notwendigerweise eine veränderte Nutzung der betreffenden Baustoffe durch Architekten, Auftraggeber und Rezipienten mit sich und verändert so nachhaltig die Repräsentation von Konzepten wie „Luxus“ und

„Standard“ innerhalb gebauter und geplanter Architektur.

ULRIKE STURM (Hochschule Luzern) ergänzte schließlich dieses Spannungsfeld von Materialsemantik, Materialrezeption und Materialverwendung um eine weitere Facette. Anhand einer differenzierten Betrachtung von Werner Hegemanns *Das steinerne Berlin* (1930) konnte sie dessen Verständnis von Stadtraum als Organismus herleiten. Der Charakter dieses Organismus wiederum definiert sich durch die Einzelarchitekturen, welche erst durch die Anordnung des Architekten in den organischen Zustand erhoben werden – eine Strukturalität, die deutlich werden lässt, dass nach Hegemann die *Bauweise* in weit höherem Maße als das *Baumaterial* Einfluss auf den Charakter von Architektur und Stadtraum hatte. Dem Autor der oft so polemisch diskutierten und teilweise im Nachhinein stark politisierten Schrift war also im Grunde weniger an einer generellen Abwendung von Stein als Material des modernen Städtebaus gelegen als vielmehr an einer Verdeutlichung der in seinen Augen konzeptionellen Rückwärtsge wandtheit der damit verbundenen „Quaderbauweise“.

Die nachfolgende Sektion war den Räumen und Grenzen der Stadt gewidmet. ALESSANDRA GILIBERT (Freie Universität Berlin) stellte in diesem Zusammenhang ihre Untersuchungen zu öffentlichen Plätzen und deren Funktion in den Städten des vorklassischen Nahen Ostens vor. Sie konnte mittels zahlreicher literarischer und archäologischer Quellen (beispielsweise des *Gilgamesch-Epos*) überzeugend darlegen, dass es entgegen dem aktuellen wissenschaftlichen Konsens in der Tat öffentlichen Raum in den vorderasiatischen Stadtgebieten gegeben haben muss. Dessen Nutzung – zum Beispiel für rituelle Praktiken – ist anhand der Funde in Teilen nachvollziehbar und wirft weitere interessante Forschungsfragen auch hinsichtlich der immateriellen Räume im Stadtgebiet auf.

BRIGITTE SÖLCH (Kunsthistorisches Institut Florenz) beschäftigte sich im Anschluss ebenfalls mit dem öffentlichen Raum der Stadt und

thematisierte die Beziehung zwischen Innen und Außen am Beispiel von aktuellen und historischen Rathausbauten und den ihnen vorgeschalteten Plätzen. Sie diskutierte die Frage nach der Funktion dieser „Grenzbereiche“ als Foren im Kontext der politischen Rolle von Stadt und Rat und konnte einen signifikanten Zusammenhang zwischen gewünschter gesellschaftlicher Partizipation und Transparenz beziehungsweise Abbildung und Abgrenzung von Hierarchien einerseits und den betreffenden Baukonzepten andererseits herleiten.

Der Vortrag von ANNETTE URBAN (Ruhr-Universität Bochum) zum Stadtraum als Raum der Durchquerung und des Transits stellte im Anschluss bereits den Übergang zum Thema „Wege durch die Stadt“ dar. Anhand zweier zeitgenössischer Film- und Installationsarbeiten von Jesper Just und Valérie Jouve konnte sie die Abbildung und Wahrnehmung von Stadt als ‚emotionale Geografie‘ deutlich machen. Innerhalb der Konzeptionen Justs und Joves wird unter anderem die durch das Medium Film realisierbare Dislozierung des Betrachters dazu herangezogen, einen von den Protagonisten differierten Stadtraum zu erschaffen, in dem die Rand-Orte und Nicht-Orte innerhalb des nur oberflächlich einheitlich und organisch wirkenden Territoriums Stadt bewusst werden. Wie bei Alessandra Gilibert und Brigitte Sölch stellte sich also auch hier das architektonische ‚Dazwischen‘, der primär durch ephemere Positionierungen und Handlungen charakterisierte Raum der Stadt als relevante Größe innerhalb der Analyse von Stadtraum und Stadtarchitektur heraus.

David HODES FRIEDMAN (Massachusetts Institute of Technology, Cambridge) schloss an dieser Stelle mit einem Blick auf die öffentlichen Bewegungsräume innerhalb der Stadt an, wobei er den Fokus auf die kommunale und gesellschaftliche Relevanz des semiöffentlichen Raumes der Hausfassade im spätmittelalterlichen Italien legte. Er konnte zeigen, dass die Umstrukturierung von Straßen und Plätzen und deren Entprivatisierung mittels Regulierung

durch die öffentliche Hand zu den wichtigsten Schritten im Prozess der gesellschaftlichen Umstrukturierung innerhalb der italienischen Städte im 13. und 14. Jahrhundert gehörten. Mit zahlreichen Schrift- und Bildquellen der Zeit verdeutlichte er das Straße und Platz inhärente Identifikationspotential für die jeweilige Stadtbevölkerung und arbeitete so die in den vorangegangenen Vorträgen bereits angesprochene Interrelationalität von städtischer Gesellschaftsordnung, öffentlichem und privatem Handlungsraum weiter heraus.

LISA ROEMER (Georg-August-Universität, Göttingen) stellte ergänzend mit dem *Itinerarium Urbis Romae* des Fra Mariano da Firenze (1517/18) einen Romführer vor, der die Pilgerstadt erstmalig in vorgeplanten Routen systematisierte. Fra Mariano hatte sich dabei an tatsächlich von den Fremdenführern abgelaufenen Wegstrecken orientiert, seine Zielsetzung war es also ganz offensichtlich gewesen, den Stadtraum für seine Leser auf eine subjektivierte Art und Weise erfahrbar zu machen, wobei er bewusst eine schematisierende Ordnung – wie die bis zu diesem Zeitpunkt übliche Sortierung nach Bautypen – negierte.

Dass eine solche Konstitution von Raum durch den individuellen und subjektiven Blick besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine völlig neue Qualität erhielt, konnte CHRISTINA NATLACEN (Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig) zeigen. Anhand von zahlreichen und differenzierten Beispielen aus der Wiener Stadtfotografie machte ihr Vortrag deutlich, wie sich der öffentliche Stadtraum durch die Integration des Mediums Kamera in das alltägliche Leben und eine dadurch ausgelöste Habitualisierung medialisierten Sehens und Gesehenwerdens als legitimer Blick-Raum manifestierte.

Ein weiterer wichtiger Zugang zum Thema der Tagung war unter das Schlagwort „Territorialität von Stadt“ gestellt worden. HARTMUT G: FRANK (HafenCity Universität, Hamburg) stellte Fritz Schumachers Entwicklungsplan für Köln vor, der sich vor allem durch die ganzheitliche

Behandlung der Wohn- und Grünanlagenfrage und die Berücksichtigung von Klein- und Kleinstwohnungen auszeichnete. Neben zahlreichen vergleichbaren gesellschaftlich motivierten Städtebaukonzepten der Moderne wie das von Schumacher, die den Stadtraum als einheitliche funktionale und soziokulturelle Größe zu greifen suchten, stellte CORNELIA JOECHNER (Ruhr-Universität Bochum) Karl Heinz Osthaus' Entwürfe für Hagen-Hohenhagen vor und erweiterte die Diskussion um die Frage nach der Planbarkeit von Territorium. In ihrer innovativen und im Plenum intensiv diskutierten These brachte Jöchner die unter anderem von Nikolaus Pevsner als vorbildhaft herausgestellte Entwicklung der Region des Ruhrgebiets mit Einzelplanungen wie der von Osthaus in Verbindung. Die Auffassung von eher ländlich geprägten Wohngebieten als ‚Stadt‘ und deren ästhetische und infrastrukturelle Integration in bereits bestehende städtische Strukturen kristallisierten sich hier als signifikante Faktoren innerhalb dieser Entwicklung heraus. Stadt, Land und Territorium in diesem Zusammenhang definitorisch voneinander abzugrenzen bleibt dabei ganz offensichtlich, so zeigte Vortrag und Diskussion, ein dringendes Forschungsdesiderat, dessen Bearbeitung interessante und fruchtbare Ergebnisse verspricht.

Im Anschluss thematisierten die Vorträge von Elena de Ortueta Hilberath und Burcu Dogramaci unter der Überschrift „Städte im Austausch“ zwei auf den ersten Blick sehr verschiedene Aspekte der Wechselwirkungen in beziehungsweise zwischen urbanen Zentren. Der ebenfalls für diese Sektion vorgesehene Vortrag von BERND NICOLAI (Universität Bern) zur (Selbst-)Wahrnehmung der freien Städte im Heiligen Römischen Reich musste leider ausfallen. Elena de ORTUETA HILBERATH (Universität Extremadura, Cáceres) ging in ihrem Beitrag auf Ildelfons Cerdàs Konzept der „urbanización“ und auf die Rezeption dieser wegweisenden Stadtvorstellung ein. Der Aspekt des Austauschs wurde zum einen in der Theorie Cerdàs selbst untersucht, etwa anhand seiner intensi-

ven, nach festen Typologien strebenden Auseinandersetzung mit historischen, vornehmlich europäischen Stadttypen. Zum anderen wurde dieser Aspekt durch den Vergleich mit zeitgenössischen städtebaulichen Konzeptionen thematisiert – sei es nun in der Realisierung und administrativen Regulierung städtebaulicher Projekte wie etwa in Haussmanns Paris, sei es in der Theoriebildung zum Städtebau wie etwa durch Reinhard Baumeister, Camillo Sitte oder Joseph Stübben. Im Fokus stand also in erster Linie der sich in Stadterweiterungs- beziehungsweise Stadtumbauprojekten, aber auch in immer repräsentativeren Plänen und in theoretischen Schriften niederschlagende Diskurs um das neuartige Konzept der „urbanización“ in den Jahrzehnten um 1900. Elena de Ortueta Hilberath konnte zeigen, wie die Projekte, Pläne und Texte dabei zu Akteuren eines lebendigen Austauschs wurden und welches überraschend große Potential ein derartiger Zugriff auf die ja zum Teil schon bekannten Quellen noch besitzt.

Einen ganz anders gelagerten künstlerischen Austausch zwischen Metropolen und ihren Bewohnern thematisierte BURCU DOGRAMACI (Ludwig-Maximilians-Universität München) in ihrem Vortrag. Fußend auf theoretischen Ansätzen etwa von Saskia Sassen oder Edward Said befragte sie vier sehr unterschiedliche künstlerische Projekte danach, welche Strategien der Vernetzung, Verbindung von städtischen Ballungsräumen jeweils angewandt wurden. Anhand von Arbeiten von Bill Fontana, Kimsooja, Nevin Aladag und Nasan Tur thematisierte sie den Klang der Stadt, die Bewegung von Menschenmengen in städtischen Räumen und Graffiti und deren Potential für die Darstellung und Hervorbringung spezifisch gegenwärtiger urbaner Räume³. In der medialen Aufbereitung und Re-Inszenierung dieser Stadtraum und Stadtbild prägenden Aspekte liegen zweifellos auch zentrale Momente des globalen Austauschs zwischen verschiedenen Metropolen begründet, doch konnte dieser Aspekt in dem fast schon zu beispielreichen Vortrag nur angedeutet werden.

Gleich vier Beiträge waren dann dem zentralen Themenfeld „Bilder der Stadt/Stadtimages“ gewidmet. Der für diese Sektion angekündigte und thematisch sehr wichtige Beitrag von Tanja Michalsky musste leider krankheitsbedingt ausfallen. Den Einstieg gestaltete WOLFGANG KEMP (Universität Hamburg/Leuphana Universität Lüneburg). Er befasst sich mit der Frage, wie die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts infrastrukturell aber auch sozial und politisch rasant verändernden urbanen Agglomerationen adäquat im Bild repräsentiert werden konnten. Jenseits der bekannten Konzepte der Überhöhung etwa im Bild der Stadtkrone suchte Wolfgang Kemp nach Bildstrategien, die der enormen flächenmäßigen Ausweitung (Eingemeindung), funktional-räumlichen Ausdifferenzierung von Stadt und der beginnenden, ganze Regionen umfassenden Funktionsraumplanung („Rhein-Mainischer Städtekrantz“) strukturell gerecht zu werden suchten. Er konstatierte, dass in diesem Prozess alle traditionellen Formen der Städtebilder als unbrauchbar angesehen wurden. Erfolgreicher schienen Bildstrategien wie etwa Wappen, Signet oder Emblem zu sein, durch welche Stadt in einem abstrahierten visuellen Zeichen neu gefasst werden könnte. Zu Recht jedoch stellte Wolfgang Kemp die kartografische Aufbereitung des Bildes von Stadt als Instrument der Stadt- und Regionalplanung aber auch als repräsentatives „Stadtbild der Planungseuphorie“ ins Zentrum seiner Überlegungen. Schlagartig deutlich werden Reiz und Problematik dieses neuen, der damals aufkommenden Feldtheorie adäquaten Stadtbildes an dem von Kemp angeführten Beispiel von Walter Kristallers Karte *Die zentralen Orte in Süddeutschland* (1935). Die dem Vortrag folgende intensive Diskussion um den homogenisierenden, utopiefreien Charakter solcher, sich rein empirisch gebender Stadtbilder oder um das parallele Fortbestehen und gezielte Weiterentwickeln traditioneller Städtebilder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigte die Relevanz und den Forschungsbedarf der von

Wolfgang Kemp angesprochenen Thematik.

Der Vortrag von MARTINO STIERLI (Universität Zürich) widmete sich unter dem Titel „Stadt-bild als Reenactment“ am Beispiel des Strip von Las Vegas einer hochaktuellen Thematik, der in den letzten Jahrzehnten unter einer nur leicht abweichenden Gewichtung immer wieder kontroverse Diskussionen gewidmet waren und sind⁴. Beginnend mit dem *Caesars Palace* von 1966 und vorläufig endend mit dem 1999 eingeweihten *Venetian* analysierte Stierli, wie er es ausdrückte, die „Architektur im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Stadtbildern“ – oder besser, von Stadtimages. Es geht dabei um die (Re-)Inszenierung von urbanen Stimmungsbildern, deren finanziell verwertbarer Stimmungswert (Alois Riegl), deren Emotionalität, immer häufiger nicht auf die realen Städte, sondern auf selbst schon medial, etwa im Historienfilm, erschaffene Stadtimages rekurrieren. Mit der Anwendung des Begriffs „Reenactment“ auf dieses Thema markierte Stierli solche, in der Themenarchitektur von Las Vegas ebenso wie bei den zahlreich gewordenen Wiederaufbauprojekten der letzten 20 Jahre benutzten Strategien ausdrücklich nicht als ein moralisch verwerfliches Vortäuschen von Authentizität, sondern tatsächlich als kreative Wiederaufführung⁵. Die Bedeutung, die ein derart von in unterschiedlichsten Medien erzeugten, emotional ansprechenden Stadtbildern geprägter Stadtplanungs- und Entwurfsprozess in den letzten Jahrzehnten weltweit gewonnen hat, zwingt dazu, diese Form von nicht an Originalsubstanz gebundenen Stadtbildern und ihren Einfluss auf städtebauliche Entwicklungen auch historisch neu zu sichten und zu bewerten. Dies hat Martino Stierli am Beispiel der Casinos und Resorts am Strip von Las Vegas überzeugend gezeigt.

Wie eine exemplarische Anwendung dieser Forderung erschien der Beitrag von MELCHIOR FISCHLI (Universität Bern), der auf den ersten Blick einem ‚traditionelleren‘, disziplingeschichtlichen Thema gewidmet war, indem er die um 1900 in Deutschland und in Italien ge-

führte Fachdebatte über den planerischen und gestalterischen Umgang mit den Altstädten analysierte. Dabei konnte er anhand zahlreicher Beispiele aus der denkmaltheoretischen Debatte der Zeit und aus der Baupraxis in den Altstädten etwa von Frankfurt a. M. oder Florenz zeigen, dass seit den 1880er Jahren in Deutschland ebenso wie in Italien abstrakt morphologische Eigenschaften von alten Stadträumen als positive Werte Eingang in die städtebauliche Planung fanden. Daraus resultierte eine Neubewertung der „Geschlossenheit alter Straßen und Plätze“, der „überaus heimeligen Fleckchen“, kurz, der bildhaften Gesamtwirkung der in den Altstädten anzutreffenden Straßen- und Platzräume. In dieser Art von städtebaulicher Denkmalpflege wurde Stadt bald nahezu ganz auf das Bild fokussiert, womit dieses zum Teil immer auch imaginierte Stadtbild zum Muster für einen städtebaulichen Historismus wurde, der danach trachtete, dieses zum Kunstwerk erklärte Stadtbild auch durch den Neubau ‚mittelalterlicher‘ Häuser zu restaurieren. In der Diskussion war dann – wieder einmal – von den „fatalen Folgen“ dieser Art von Stadtbildpflege, etwa durch ihre „homogenisierende Wirkung“ die Rede. Spannender dürfte es jedoch sein, den hier so demonstrativen Gebrauch von malerischen Stadtbildern für den Entwurf noch konkreter und ergebnisoffener hinsichtlich der dabei konstruierten und angewandten Bilder von Stadt zu untersuchen – auch im Abgleich mit vergleichbar erscheinenden Phänomenen, wie sie Martino Stierli gezeigt hat. Damit ist zugleich das Fehlen einer methodisch anspruchsvollen Geschichte der Stadtbilder angesprochen.

Themen einer solchen Geschichte der Stadtbilder müssten zweifellos auch jene Aspekte sein, die KATHRIN PETERS (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) in ihrem Beitrag über den derzeit einer substanzgebundenen Neuinszenierung unterworfenen Zoobogen in Berlin medienwissenschaftlich untersuchte. Dabei stellte sie dem aktuellen, den Interessen der heutigen Investoren und dem Berliner Stadt-

marketing unterworfenen stadträumlich-architektonischen Image der Baukunst der 50er Jahre das imaginative Potential dieses Stadtraums während seiner Realisierung um 1957 gegenüber. Als Quelle für letzteres analysierte Kathrin Peters exemplarisch Herbert Veselys Filme *Menschen im Espresso* (1958) und *Das Brot der frühen Jahre* (1961/62). In beiden Filmen fungiert die Baustelle des Zoobogens in zentralen Szenen mit ihrem noch uneingelösten Zukunftsversprechen als bewusst vager, offener Verweisrahmen, der die ziellosen Erwartungen der Protagonisten in Szene setzt. Auf diese Art der medialen Repräsentation von Stadt, die auch das Prozesshafte des Baugeschehens sowie die Rezeption und bauliche Weiterentwicklung von Stadtraum zeigen, zielt der Beitrag von Kathrin Peters eigent-
Im Sinne einer Bildkritik der architektonischen Repräsentation konnte sie einmal mehr betonen, dass ‚Stadt‘ imaginiert, dargestellt, entworfen, gebaut, umgebaut und genutzt zugleich ist. Dieser prozessualen Gleichzeitigkeit der dargestellten ebenso wie der gebauten Stadt gerecht zu werden, ist in der Tat eine Herausforderung.

Mit den drei die Tagung abschließenden Vorträgen wurde unter den Schlagworten „geplant/ungeplant“ ein weiteres, für die städtebaugeschichtliche Forschung besonders relevantes Themengebiet zur Diskussion gestellt.

Ausgangspunkt für die Überlegungen von CARSTEN RUHL (Goethe-Universität Frankfurt/Main) war die kritische Beobachtung, dass Architekten und Planer in ihren Projekt- und Selbstdarstellungen wie selbstverständlich Aura als etwas durch Architektur Herstellbares verhandeln. Damit sind zwei Schlüsselbegriffe des Vortrags – Autobiografie und Aura – benannt. Als dritten Aspekt stellte Carsten Ruhl neben den Aura-Begriff Walter Benjamins den Atmosphären-Begriff in der architekturbezogenen Deutung von Gernot Böhme – ohne dieses schwierige Neben- und Ineinander jedoch intensiver kritisch zu thematisieren. Der Vortrag, der gerade in seinem Charakter als Werkstattbericht sehr anregend war, nahm mit dem auto-

biografischen Denken der Architekten, das zu Recht als integraler Bestandteil des modernen Architekturdiskurses gewertet wurde, einen bislang erstaunlicherweise fast völlig übersehenen Aspekt der neueren Architekturgeschichte in den Fokus. Im Rahmen des Tagungsthemas konzentrierte Carsten Ruhl seine Überlegungen dabei auf die Instrumentalisierung der indexikalisch ‚abgesicherten‘ Fotografie als ‚Produzent‘ auratischer Architekturbilder, wie sie in Autobiografien, Wettbewerbsbeiträgen oder auch architekturtheoretischen Äußerungen von Architekten wie etwa Aldo Rossi (*A Scientific Autobiography*, 1981) immer wieder auftaucht. Dieses fotografische Bild wird dann – bewusst oder unbewusst – zum „auratische[n] Ort des life building“.

Nahm Carsten Ruhl die fotografisch evozierte Planbarkeit von Aura im architektonischen Kontext kritisch unter die Lupe, so interessierte sich FLORIS PAALMAN (Universität Amsterdam) stärker für umfassendere mediale Prägungen von Stadtraum. Er plädierte in seinem Vortrag dafür, die aufgrund der stetig wachsenden sozialen Komplexität der Städte sich vervielfältigenden Formen der Kommunikation und des symbolischen Ausdrucks, kurz, die Entwicklung der an die Stadt gebundenen Medien stärker und systematischer als bisher mit der Geschichte der materiellen Entwicklung der Städte zu verknüpfen. Mit Hilfe verschiedener medienwissenschaftlicher und stadtsoziologischer Ansätze (Julian Steward 1955, Niklas Luhmann 1997, Martina Löw 2013) zeigte er Wege auf, die in diesem Sinne verstandene mediale Prägung von Stadtraum als Untersuchungsfeld der Stadtgeschichte fruchtbar zu machen. Ähnlich wie Kathrin Peters fordert Floris Paalman damit zu Recht die stärkere Integration anderer als rein materiell-architektonischer Parameter in die geschichtliche Betrachtung von Stadtraum.

Wie eine Anwendung dieser Forderung erschien der Beitrag von SIMON SADLER (University of California, Davis), der unter dem schönen Titel „A Sentimentality for the Future“ die britische Architektengruppe Archigram in den

Fokus nahm. Dabei untersuchte er vor allem, wie Archigram über eine von selbsterstellten Stadtbildern gesteuerte Autosuggestion von Los Angeles das Bild einer idealen Stadt der Zukunft erzeugte. Eingebettet in eine nur ange deutete Geschichte architektonisch-urbanistischer Utopien des 20. Jahrhunderts konnte Simon Sadler zeigen, auf welche Art und Weise Archigram in ihren aus dem fernen London und bezugnehmend auf die Verwerfungen der britischen Gesellschaft der 60er Jahre entwickelten Bildern von Los Angeles Zukunftsvisionen von Stadt thematisierten und realisierten. Das Bild der hypermobil-freiheitlichen amerikanischen Stadt eignete sich dabei bestens als Nährboden für theoretisch ausgerichtete Projekte wie Projects Walking City, Instant City, Plug-in City oder das Non-Plan-Konzept. In diesen Projekten und den ihnen zugrunde liegenden Bildern von Los Angeles ging es etwa um die Utopie der Selbstorganisation von Stadt, welche der an Überregulierung gescheiterten Nachkriegsmoderne in England gegenübergestellt wurde. Welch immense Bedeutung das Bild der modernen amerikanischen Stadt im Prozess dieser radikalen Theoriebildung hatte, zeigte sich schließlich, als Mitglieder von Archigram begannen, konkrete Projekte für Los Angeles zu entwickeln. Sehr schnell zerbrach die bildliche Imagination der Zukunft von Stadt am tatsächlichen Kontakt mit dem realen Ort dieses imagi-

nierten Bildes. Simon Sadler verdeutlichte mit seinem Vortrag einmal mehr den vielschichtigen Einfluss, den das über verschiedenste Medien gesteuerte Bild einer Stadt gerade im 20. Jahrhundert auf Prozesse der Theoriebildung und des Entwurfs ausübte.

Die gewählte ‚Laborsituation‘ der Tagung, die sich als äußerst fruchtbar erwies, machte letztendlich deutlich, dass die Frage nach einer inhaltlichen und methodischen Neubestimmung der Architektur- und Städtebaugeschichte möglicherweise an der eigentlichen Entwicklung vorbei gestellt ist. Denn im Vordergrund der aktuellen Forschung – so ließen Vorträge und Diskussionen zumindest vermuten – stehen längst keine dezidiert architekturhistorischen Herangehensweisen mehr. Stattdessen arbeiten sich die Kunst- und Kulturhistoriker auf internationaler Ebene bereits seit einigen Jahren an völlig neuen Fragenkomplexen ab, die sich notwendigerweise aus einer interdisziplinären Perspektive auf Architektur und Stadt entwickeln mussten: Methoden aus Sozialwissenschaft, Linguistik, Kulturwissenschaft, Ethnologie und vielen weiteren Wissenschaftsfeldern eröffnen zuvor wenig beachtete Blickwinkel auf, Architektur, Stadt und Raum und leiten unweigerlich auch die Kunstgeschichte zu völlig neuen Forschungsfeldern und Themenkomplexen.

Endnoten

1. Im Jahr 2011 die mittlerweile in Buchform gebrachte Tagung zur „Diagrammatik der Architektur“ (Dietrich Boshung, Julian Jachmann: Diagrammatik der Architektur, München 2013); im Jahr 2013: „Die Ubiquität der Architektur. Die Globalisierung als Herausforderung der Architekturgeschichte“ (<http://www.zikg.eu/veranstaltungen/2013/round-table-positionen-der-kunstgeschichte>, 17.03.2014); im Jahr 2014: „Was ist Architekturgeschichte? Sieben Positionen“ (<http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/veranstaltungen/architekturgeschichte.html>, 17.03.2014); demnächst: „Round-Table Positionen der Kunstgeschichte IV: Die Zukunft der Architekturgeschichte“ (<http://www.zikg.eu/veranstaltungen/2014/round-table-positionen-der-kunstgeschichte>, 17.03.2014); Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Ausbildungsperspektiven-Praxisfelder (<http://arthist.net/archive/7154>, 17.03.2014).
2. Siehe das Tagungskonzept auf: <http://www.kunstgeschichte.rub.de/tagung-stadt/konzept.html> (21.02.2014)
3. Zu diesem Thema sei auf die Beiträge in der seit 2010 bestehenden Sektion „Auditive Perspektiven“ von kunsttexte.de verwiesen, insbesondere auf die Texte der Ausgabe von 10.04.2013 zu „Klangkartographien“: <http://www.kunsttexte.de/index.php?id=721&ausgabe=3993&zu=907&L=0>.
4. Man muss gar nicht bis zu dem Disput zwischen Georg Dehio und Alois Riegl zurückgehen. Exemplarisch für aktuellere Diskussionen sei verwiesen auf das Symposium „Das Denkmal zwischen Original-Substanz und immateriellen Werten. Auf dem Weg zu einer anderen Denkmalpflege“, das 2002 stattgefunden hat. Siehe die Tagungsbesprechung: Symposium „Nachdenken über Denkmalpflege“ (Teil 2): „Das Denkmal zwischen Original-Substanz und immateriellen Werten. Auf dem Weg zu einer anderen Denkmalpflege“, Hundisburg, 16. November 2002, Rezensent: Christof Baier, in: *kunsttexte.de* Nr. 4, 2002, (3 Seiten). www.kunsttexte.de, 26.02.2014; sowie die Beiträge der Tagung in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2003, <http://www.kunsttexte.de/index.php?id=721&ausgabe=12124&zu=551&L=0>, 26.02.2014.
5. Siehe zum Begriff Wiederaufführung in der Architektur den Aufsatz von Friedrich Dieckmann: Alte Werke auf neuen Instrumenten spielen. Zum Begriff der Wiederaufführung in Musik und Architektur, in: *kunsttexte.de*, Nr. 4, 2010 (8 Seiten). www.kunsttexte.de.
6. An ähnlichen Fragen arbeitet derzeit aus kunstgeschichtlicher Sicht beispielsweise Veronica Biermann: Ortswechsel. Überlegungen zur Bedeutung der Bewegung schwerer Lasten für die Wirkung monumentaler Architektur am Beispiel des vatikanischen Obelisken, in: *Perspektiven der Spolienforschung 1*, Berlin 2013, S. 123-156.

Autor/in

Christof Baier, Kunsthistoriker, Juniorprofessor Europäische Gartenkunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Geschichte der Architektur und des Städtebaus des Instituts für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin.

Astrid Lang, Kunsthistorikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Titel

Christof Baier/ Astrid Lang, Gebaute Stadt/dargestellte Stadt – Die Aktualität einer Kultur- und Kunstgeschichte des Urbanen. Internationale wissenschaftliche Tagung an der Ruhr-Universität Bochum, 30.01.-01.02.2014. in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2014 (9 Seiten), www.kunsttexte.de.